

Ungeachtet unserer verschiedenen religiösen Ansichten werden wir für die Sache kämpfen, auf daß unsere jüdischen Brüder und Schwestern dieselbe Freiheit bewahren können, die wir höher bewerten als das Leben selbst ...“

(In: „The Israel Digest“ [XI/22], Jerusalem, 1. 11. 1968, p. 3. Aus dem Englischen übersetzt.)

12 Memorandum über Passions-Spiele¹

Von dem Sekretariat der nordamerikanischen Bischofskonferenz für katholisch-jüdische Beziehungen vom 28. 2. 1968.

Das Büro des Sekretariats der nationalen katholischen nordamerikanischen Bischofskonferenz für katholisch-jüdische Beziehungen hat am 28. Februar 1968 die untenstehende Erklärung über Passions-Spiele herausgegeben. Sie wurde für den geschäftsführenden Ausschuß von den untenstehenden Mitgliedern unterzeichnet, die an der Zusammenkunft in der Seton Hall Universität am oben genannten Tage teilnahmen, in Beratung mit dem Kollegium der Konsultoren des Sekretariats.

Die Erklärung lautet:

Mehr noch als andere Zeiten des Kirchenjahres lenkt die Fastenzeit die Aufmerksamkeit der Christen auf das Leiden Christi. In dieser heiligen Zeit, besonders in der Karwoche, ruft die Kirche ihre Gläubigen auf, das Leiden Christi zu betrachten. Vielerorts ist es Brauch, die Liturgie durch fromme Übungen, auch durch Passions-spiele, zu ergänzen.

Solche Darstellungen werden, wenn auch nicht mehr so häufig wie früher, immer noch an einigen Orten aufgeführt. Ihr Hauptzweck ist ein religiöser. Werden sie aber unachtsam geschrieben oder aufgeführt, so können sie antisemitische Reaktionen hervorrufen. Müssen wir ausdrücklich sagen, daß derartige Reaktionen echter christlicher Frömmigkeit ebenso wenig entsprechen und diese sogar verletzen, wie sie auch gegen den Sinn der Heiligen Schrift verstoßen und unseren jüdischen Brüdern gegenüber. In der Vergangenheit haben vereinfachte und irrige Interpretationen der Heiligen Schrift zu der Anklage beigetragen, daß das jüdische Volk für alle Zeiten eine einzigartige Verantwortung am Tode Jesu trage. Die Geschichte ist Zeuge von den dadurch hervorgerufenen Ungerechtigkeiten und Haß, die den Juden widerfahren sind, weil man sie als schuldig am Tode Christi und deshalb als verflucht angesehen hat. Das von uns zuvor Gesagte gilt auch ebenso in Bezug auf Predigt und Lehre über die Passion Christi.

Das II. Vatikanische Konzil hat sich in seiner Erklärung über die Juden mit diesem Problem befaßt und darauf gedrängt, daß „alle dafür Sorge tragen, daß niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht“. Ferner erinnert uns das Konzil daran, daß „man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen kann“. Die Konzilsväter machen sich die Versicherung des heiligen Paulus zu eigen: „daß den Juden

die Annahme an Sohnesstatt gehört, ... um der Väter willen“. Daher, so fährt die Erklärung fort, „darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgen“. „Die Kirche“, so schließt die Erklärung, „hat immer gelehrt und lehrt, daß Christus ja in Freiheit, um der Sünden aller Menschen willen, sein Leiden und seinen Tod aus unendlicher Liebe auf sich genommen hat.“ Die Kirche erwartet, daß alle Glieder der Kirche diese Grundsätze treu halten.² Eine besondere Verantwortung aber haben Autoren und Hersteller von Passionsspielen, Prediger, Katecheten und Erzieher, denn es ist leicht, Juden in einer Weise so darzustellen – und dies sogar unbeabsichtigt –, daß ihre Rolle an der Passion falsch oder übertrieben dargeboten wird.

Wenn man die Passion beschreibt, ist es beispielsweise möglich: 1. Die Tatsache zu verbergen, daß Jesus Jude ist und daß sowohl Seine Freunde wie auch Seine Feinde in dem Drama Juden sind; 2. den Eindruck zu erwecken, als ob die meisten Juden zur Zeit Jesu seinen Tod wollten, wobei man aber unterläßt zu zeigen, daß das Geheimnisvolle um das Verhör Jesu in der großen Gefolgschaft – die er in Jerusalem hatte – begründet war; 3. die „Menge“ vor dem Palast des Gouverneurs in einen schreienden „Mob“ zu verwandeln, als ob dieser ganz Jerusalem oder sogar ganz Israel darstelle; 4. Pilatus – den seine Geschichtsschreiber als unbarmherzigen Tyrannen gekennzeichnet haben – als schuldlosen und freundlichen Dabeiseienden zu verzeichnen; 5. jene Evangelientexte hochzuspielen, die von einer uniformierten Zuhörerschaft einer irrigen Interpretation unterliegen, so wie „Sein Blut komme auf uns und auf unsere Kinder“ (Mt 27, 23–25).³

Es ist auch möglich, daß die jüdischen Feinde Jesu in den Passionsspielen durch Charakterisierungen, Typenzeichnung und Kostüme in ein Licht geraten, das als eine Schmähung des jüdischen Volkes erscheint. Man kann eine Probe solcher Erfindungen in gewissen Spielen sehen, die durch Karikaturen die Feinde Jesu als uneinnehmende Gestalten darstellen und seine Anhänger als schöne und anziehende Typen.

Passionsspiele, Predigten und Lehren über die Passion beinhalten mehr als die Frage katholisch-jüdischer Beziehungen. In Wirklichkeit beinhalten sie in hohem Grade den Begriff authentischer katholischer Geistigkeit. Christliche Pastoren und Erzieher sind verpflichtet, Jesus den Gekreuzigten zu verkünden, aber dabei dürfen die Augen der Gläubigen angesichts des Tuns der Menschen, seien es Juden oder Heiden, niemals von der Liebe und dem Triumph Christi abgelenkt werden. Vielmehr müssen sie versuchen, in den Herzen ihrer Zuhörerschaft eine größere Gottes- und Menschenliebe zu erwecken und sie erinnern, daß jene, die die Rolle in dem Drama der Passion spielen, nach christlicher Ansicht, die Vertreter von uns allen sind.

Für den geschäftsführenden Ausschuß des Sekretariats: Rt. Rev. Msgr. George G. Higgins, Rt. Rev. Msgr. John M. Oesterreicher, Rev. Edward H. Flannery, Sr. K. Hargrove R.S.C.J., Rev. John B. Sheerim, C.S.P. Rev. Bernard J. Law, ex officio.

² Vgl. o. S. 57.

³ Vgl. Karl H. Schelke: Die Selbstverfluchung Israels nach Matthäus 27, 23–25. In: FR XVIII, 65/68, S. 52. (Anm. d. Red. d. FR).

¹ Press Release, 28. 2. 1968.

Die Revision des Oberammergauer Passionsspieltextes

Die Öffentlichkeit soll in nächster Zeit eine Verlautbarung von dem Oberammergauer Passionsspiel-Komitee über die Neubearbeitung des Passionsspiels erhalten.⁴

In Deggendorf

Die auf einen angeblichen Hostienfrevl zurückgehenden zwölf mittelalterlichen Bildtafeln im Presbyterium der Grabkirche werden abgenommen.

Die Bildunterschriften wurden 1961 entfernt⁴.

⁴ Vgl. FR XIII/50/52, S. 79/80, a. a. O. XVIII/65/68, S. 62.

13 Die theologische Grundlage für den jüdisch-christlichen Dialog

Von Gregory Baum OSA, Toronto (Ont.)¹

Diesen Beitrag zur christlichen Selbstbesinnung und zur Diskussion geben wir wieder aus der „Orientierung“ (32/3 und 4, Zürich, 15. und 29. 2. 1968).

Der jüdisch-christliche Dialog konfrontiert die Kirche mit tiefgreifenden theologischen Fragen. Zuallererst erhebt sich das Problem, ob nicht der Dialog mit den Juden den christlichen Standort zweideutig macht. Müssen Christen nicht versuchen, die Juden zum Glauben an Jesus Christus zu bekehren? Im Dialog wünscht jeder Partner, den andern zu verstehen, ihn dort zu respektieren, wo er sich befindet, und die Erkenntnis des eigenen Glaubens in der Herausforderung durch den andern zu vertiefen. Ist nicht ein offener Dialog solcher Art Verrat am christlichen Missionsauftrag?

Bevor ein Christ sich in den Dialog mit einem Juden einläßt, muß er ihm sagen, was seine Absicht als Christ ist. Es wäre ethisch nicht vertretbar, wollte man Juden zur Teilnahme an einem offenen Dialog auffordern, wenn man auch nur in seinen verborgensten Gedanken die Vorstellung nährte, solchen Dialog geschickt dafür nutzen zu wollen, die Juden auf die christliche Seite zu bringen. Die Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen hat die Juden gelehrt, christlichen Bekehrungsversuchen gegenüber auf der Hut zu sein. Wenn die Christen ihre Absichten nicht offen dartun, werden die Juden dazu neigen, den Dialog als neue Methode von Proselytenmacherei anzusehen.

Halten die Christen unwiderruflich daran fest, daß die Kirche verpflichtet ist, den Juden das Evangelium zu predigen, sie also zu Christen zu machen, so müßte das ehrlich gesagt werden. Die Christen müßten sich dann weigern, in einen Dialog mit Juden einzutreten, und müßten nach einem friedlichen modus vivendi mit ihnen trachten, der sich auf anderer Grundlage aufbaut.

¹ Gregory Baum, geboren am 20. Juni 1920 in Berlin. Priesterweihe 1954. 1947 erwarb er den MA in Mathematik an der Staatlichen Universität Ohio, USA. 1956 promovierte er in Freiburg (Schweiz). Er ist Professor am St. Michael's College, Toronto (Ont.), Kanada, und beratendes Mitglied des Sekretariates für die Einheit der Christen. Er ist der Herausgeber der Zeitschrift „The Ecumenist“ und Mitherausgeber des „Journal of Ecumenical Studies“. Von seinen Schriften wurde „The Jews and the Gospel“ (1961) ins Deutsche übertragen: „Die Juden und das Evangelium“, Benziger-Verlag, Einsiedeln 1963.

Das zweite Problem, das sich für den jüdisch-christlichen Dialog stellt, betrifft die christliche Wertung der jüdischen Religion. Ist die jüdische Religion alttestamentlicher Glaube und folglich eine Etappe auf dem Weg zum Evangelium? Ist jüdische Religion ein System der Gottesverehrung, über das man hinausgeschritten ist, das also keine Existenzberechtigung mehr hat? Können wir die Juden nur insoweit anerkennen, als sie auf dem Weg sind, Christen zu werden, oder können wir den Judaismus als eine Religion eigenen Rechtes ansehen? Dürfen wir die Juden anerkennen als das, was sie sind? Ist in dem Erlösungsplan Gottes für die Menschen, wie er in Christus offenbar wird, Platz für das Judentum? Das sind sehr schwere Fragen; aber wenn die christliche Kirche nicht gewillt ist, sich ihnen ehrlich zu stellen, kann jüdisch-christlicher Dialog von den Juden nicht ernst genommen werden.

Erlaubt das Selbstverständnis der Kirche die Existenz eines zweiten Volkes, das sich als erwählt betrachtet? Kann der christliche Theologe dem jüdischen Selbstverständnis wirklichen Sinn geben?

Man könnte darauf hinweisen, daß die Juden selbst das gleiche Problem haben. Erlaubt ihnen ihr eigenes Selbstverständnis, anzuerkennen, daß Christen irgendwie Erben des Alten Bundes sind? Juden sind geneigt, freundliche, brüderliche und vorurteilsfreie Christen als gute Menschen innerhalb der verschiedenen Völker zu sehen. Ein Christ kann sich damit nicht zufrieden geben. Er sieht sich nicht als Angehöriger seines Volkes außerhalb des Bundes. In Christus versteht er sich als Sohn Abrahams, der an den Verheißungen des Alten Bundes teilhat, also als echten Israeliten. Erlaubt es das jüdische Selbstverständnis, Christen Anteil am Bund mit Gott zu gewähren?

In dem vorliegenden Aufsatz möchte ich zwei eng miteinander verwandte Fragen behandeln, die an die Kirche gestellt sind:

→ Gibt es ein Verständnis des christlichen Missionsauftrages, das nicht auf die Bekehrung der Juden abzielt?

→ Gibt es eine Sicht der Heilsgeschichte, die die Anerkennung des gegenwärtigen Judaismus als einer Religion erlaubt, in der Gott selber mit den Menschen in Verbindung tritt?

Ein neuer Zugang aus neuem Glaubensbewußtsein

Ehe wir uns, wenn auch kurz, theologisch mit diesen Fragen beschäftigen, möchte ich von dem bemerkenswerten Wandel sprechen, den gerade hier die Überzeugungen des katholischen Volkes erfahren haben. Durch die Entwicklung der Theologie, die mit dem Vatikanum II ihren Anfang nahm, hat sich das katholische Selbstverständnis tiefgehend gewandelt, zumal bei solchen Katholiken, denen der Glaube lebenswichtig ist. Dieses neue Selbstverständnis hat für viele neue Überzeugungen Raum geschaffen. Der Katholik, der eng mit der Kirche verbunden ist, fand einen völlig neuen Zugang zu andern Menschen; und zwar einen Zugang, der auch dann in seinem Glauben gründet, wenn er nicht immer eine angemessene theologische Rechtfertigung dafür aufzeigen kann.

Ich war vor einiger Zeit Gast eines Klosters in den Vereinigten Staaten und traf dort mehrere aus dem Judentum konvertierte Priester. Es handelte sich um Männer, die in jüdischen Familien aufgewachsen waren. Als sie heranwuchsen, bedeutete ihnen die Religion ihrer Eltern und ihrer Umgebung nicht mehr viel; damals fanden sie in der christlichen Verkündigung Antwort auf ihre schweren Lebensfragen. So waren sie katholisch und schließlich Priester und Mönche der Kirche geworden. Ihr